

G2W

12/2009 37. Jahrgang

Themenschwerpunkte **Islam im Russland; Orthodoxie**

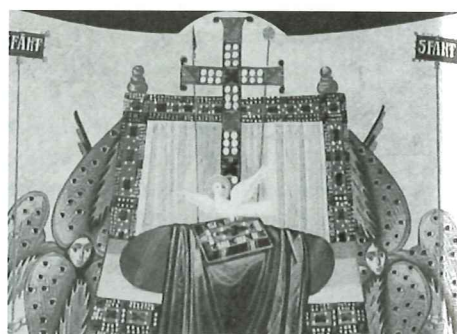
Identität muslimischer
Jugendlicher in Tatarstan

12



Grundlegende Werte
der Orthodoxie

16



Hoffnung für Aidskranke
in Estland

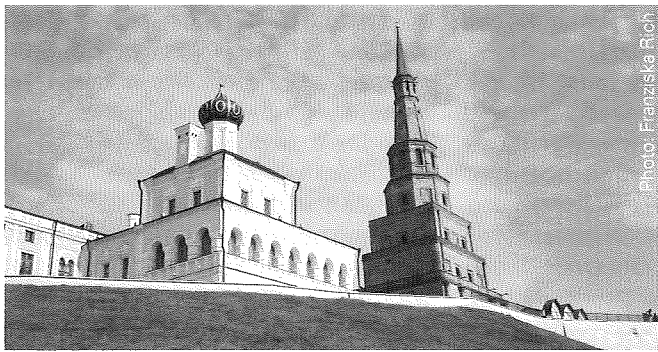
20



Andrea Friedli

Identität muslimischer Jugendlicher in Tatarstan

Seit Jahrhunderten leben in Tatarstan, das heute den Status einer Autonomen Republik innerhalb der Russländischen Föderation hat, tatarische Muslime und Christen friedlich nebeneinander. Die einfache Gleichung «Tatare=Muslim» entspricht jedoch nicht immer der Realität. Viele tatarische Jugendliche lassen sich nicht einfach vorschreiben, was ein «richtiger tatarischer Muslim» ist. – R. C.



Teilansicht des Kazaner Kremls: Links die Mariä-Verkündigungskathedrale, rechts der Sujumbike-Turm, benannt nach der letzten tatarischen Herrscherin der Stadt.

Als Abschlussort ihres Europabesuches im Oktober dieses Jahres wählte Hillary Clinton die Stadt Kazan, die Hauptstadt der Russländischen Republik Tatarstan. Sie ist nicht die erste, die in Tatarstan ein «Modell für Toleranz und das Zusammenleben zwischen Muslimen und Christen» sieht. Die friedliche Koexistenz von Islam und Christentum in der rund 800km östlich von Moskau gelegenen teilautonomen Republik Tatarstan wird in Russlands offiziellen Diskursen ganz im Sinne einer sowjetischen «Freundschaft der Völker» zelebriert – und damit als Gegensatz zu extremistischen islamistischen Bewegungen im Nordkaukasus dargestellt. In Tatarstan wird diese von politischen Entscheidungsträgern intensiv gepflegte «Freundschaft der Religionen» immer wieder mit symbolischen rituellen Akten besiegelt, bei denen händeschüttelnde Vertreter der muslimischen sowie orthodoxen Glaubensrichtungen ins Bild gesetzt werden.

Historisch gewachsenes Nebeneinander

Die Koexistenz von Christen und Muslimen in der Republik Tatarstan ist kein neues (etwa durch Migration begründetes) Phänomen, sondern ist seit der Eroberung des Gebietes durch das Moskowiterreich im späten Mittelalter historisch gewachsen und hat die regionale Kultur maßgeblich geprägt. Heute leben in der Republik Tatarstan ca. 3,8 Mio Menschen, von denen sich 52,9% als Tataren und 39,5% als Russen definieren. Oft werden die beiden ethnischen Gruppen stereotyp mit zwei unterschiedlichen Religionskulturen identifiziert: In Tatarstan treffe die christlich, genauer orthodox geprägte russische Kultur auf die muslimisch geprägte tatarische.

In den 1990er Jahren kam es in zahlreichen Gebieten der ehemaligen UdSSR, wo nicht-russische Ethnien leben, insbesondere dort, wo innerhalb der Russländischen Föderation eine mehr

oder weniger große politische Autonomie bestand («Republiken» und «Gebiete»), zu einer «nationalen Wiedergeburt». Der Islam wurde damals als Motor der tatarischen Nationalbewegung angesehen. Die Wogen des ethnischen Nationalismus haben sich im letzten Jahrzehnt etwas geglättet, nicht zuletzt aufgrund des großen Verhandlungsgeschicks von Mintimer Schajmiew, des Präsidenten von Tatarstan, der zwischen Forderungen radikaler tatarischer Nationalisten und dem Zentrum Moskau stets zu vermitteln versuchte. Unter dem Motto «*Bez bulderabyz*» (was nichts anderes ist als die wörtliche tatarische Übersetzung von Obamas «Yes, we can») appelliert er an den gemeinsamen Aufbruch einer neuen Generation in eine vielversprechende Zukunft Tatarstans. Wie aber verhält sich die «neue Generation» selbst inmitten dieser Vielzahl ideologischer Diskurse, was bedeutet für die tatarische Jugend im post-sozialistischen und in einem gewissen Sinne post-nationalistischen Kontext ihr «Tatarischsein»? Und welche Rolle spielt dabei der Islam? – Antworten auf diese Fragen kann eine Analyse der nationalen Diskurse in Tatarstan und die Untersuchung der Diskurse ethnisch tatarischer Jugendlicher in der Stadt Kazan geben.

Nationalität und Identität – sowjetisches Erbe und neue Entwicklungen

Als eine Folge der marxistisch-leninistischen Nationalitätenpolitik war die ethnokulturelle Zugehörigkeit in Russland bis vor kurzem Bestandteil der staatsbürgerlichen Zuordnung. Im Pass wurde neben der Staatsangehörigkeit die sog. «Nationalität» (*nacional'nost'*) eines Bürgers aufgeführt, welche seine ethnische Herkunft anzeigen sollte: Ein russländischer (früher: sowjetischer) Staatsangehöriger konnte also «Russe», «Tatare», «Tschetschene», «Jude» etc. sein. Diese Essentialisierung und Fixierung von ethnischer Zugehörigkeit unter dem Sowjetregime prägt bis heute das Verständnis von Nationalität in Russland. Hier dürfte ein Grund dafür liegen, dass bei tatarischen Jugendlichen das Bewusstsein einer ethnokulturellen Zugehörigkeit nach wie vor sehr ausgeprägt ist – trotz des spürbaren Einflusses der Globalisierung und «Amerikanisierung» sowie dem vom russländischen Staat in der letzten Zeit unternommenen Versuch, eine post-ethnische «russländische Nation» aller Staatsangehörigen der Russländischen Föderation zu schaffen.

Als eine weitere Erklärung, dass das ethno-kulturelle und religiöse Bewusstsein bei der post-sozialistischen Jugend stärker wird, wird oft die Suche nach einem Substitut für die verlorene «sowjetische Identität» angeführt, die nach dem Zerfall der UdSSR einsetzte. Verschiedene Studien, die sich mit der

Identität tatarischer Jugendlicher befassen, kommen jedoch übereinstimmend zum Ergebnis, dass die zunehmende Religiosität der tatarischen Jugend nicht eine Reaktion auf ein spirituelles Vakuum darstellt, sondern vielmehr mit dem Ausdruck eines ethno-kulturellen Bewusstseins verbunden ist. Kurz ausgedrückt, hieße dies in etwa: Ein Jugendlicher ist Muslim, weil er Tatare ist.

Eine Studie zu ethnischer und religiöser Identität tatarischer Jugendlicher in Tatarstan aus den Jahren 2000/2001 unterscheidet fünf Gruppen von Jugendlichen: eine Gruppe *symbolischer Muslime* (38%), welche sich mit dem Islam identifiziert, jedoch die muslimischen Bräuche nicht ausübt; eine Übergangsgruppe (7,2%), welche nur jene muslimischen Bräuche ausübt, die eine soziale Bedeutung haben (wie z.B. Hochzeitsriten); eine Gruppe traditionaler Muslime (25,3%), welche die muslimischen Bräuche befolgt und auch die Fastenzeit einhält; daneben bezeichneten sich 10% der befragten tatarischen Jugendlichen als «nicht-muslimische Tataren» und weitere 19% als «nicht-gläubig». Die Auswertung der Studie lässt darüber hinaus erkennen, dass bei denjenigen Tataren, welche zur Gruppe der «traditionalen Muslime» gehören, das ethnische Bewusstsein am stärksten ausgeprägt ist. Aus dieser und ähnlichen Studien ließe sich also eine einfache Gleichung ableiten: je muslimischer, desto tatarischer.

Das Bild, dass sich aus der Analyse von Äußerungen der Jugendlichen erschließen lässt, ist demgegenüber wesentlich weniger plakativ und zeigt differenzierte Abstufungen: Bereits die Frage, was denn einen Tataren oder eine Tatarin ausmache, und welchen Stellenwert das muslimische Bekenntnis für deren Charakterisierung habe, findet unter tatarischen Jugendlichen keine eindeutige Antwort. Zwar gibt es durchaus ein sehr ausgeprägtes ethno-kulturelles und auch religiöses Bewusstsein, jedoch ist die Grundlage dieses Bewusstseins und die Definition des «Tatarischseins» lange nicht so eindeutig und homogen, wie dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Charakteristika, die in der Ethnologie oft als «ethnische Marker» bezeichnet werden und von Zugehörigen zu ethno-kulturellen Kollektiven zur Selbstbestimmung und Abgrenzung dienen, sind bei tatarischen Jugendlichen in Kazan sehr heterogen ausgeprägt und lassen somit die Eingrenzung zahlreicher unterschiedlicher «Kollektivitäten» und Gruppen zu. Die Charakteristika, die in Gesprächen am häufigsten genannt werden, decken sich mit denjenigen, welche die Nationalbewegung der 1990er Jahre in den Vordergrund rückte: Selbstbestimmung und Staatlichkeit des «tatarischen Volkes», vor allem aber die tatarische Sprache und eben der Islam.

Nationale Diskurse der tatarischen Jugend

Das wichtigste und wohl von niemandem umstrittene Element des «Tatarischseins» unter den tatarischen Jugendlichen ist die *Sprache*. Sogar wer Tatarisch nicht beherrscht, ist der Meinung, dass die tatarische Sprache ein grundlegendes Element der «tatarischen Kultur» ist. So meint Marsel, ein 17-jähriger Tatare: «Mit den Eltern bemühe ich mich, so oft wie möglich Tatarisch zu sprechen. Auf keinen Fall darf man seine eigene Kultur vergessen, man muss wissen, wer man ist, und dieses Wissen an die Kinder weitergeben». Bereits bei der Frage nach dem «authentischen tatarischen Alphabet» scheiden sich jedoch die Geister.

Bis zum Ende der 1920er Jahre wurde Tatarisch mit Hilfe des arabischen Alphabets geschrieben. Im Zuge der großen Alphabetisierungskampagnen der 1930er Jahre auf dem Gebiet der Sowjetunion wurde für alle dort gesprochenen Turksprachen – und damit auch das Tatarische – das lateinische Alphabet eingeführt, das jedoch schon 1939 wiederum vom kyrillischen

abgelöst wurde. Die Kyrillisierung wird heute als Teil einer umfassenderen «Russifizierung» angesehen, als gewaltsame Unterdrückung der tatarischen Kultur. Daher forderten in den 1990er Jahren Exponenten der tatarischen Nationalbewegung eine Wiedereinführung der lateinischen Schrift. Die Planungen zur (Re-)Latinisierung waren schon recht weit fortgeschritten, als ein neues Gesetz der Russischen Föderation verordnete, in allen Subjekten der russischen Föderation sei das kyrillische Alphabet zu verwenden. Heute sind auch Stimmen zu hören, die dafür plädieren, das arabische Alphabet wieder einzuführen. Wieder andere sehen als einzige «natürliche» Schrift für das Tatarische eine prä-islamische Schriftlichkeit in Form von runenähnlichen Zeichen.

In diesen sich widersprechenden Diskursen über das «richtige» Alphabet zeichnen sich tiefgründige Unterschiede in der kulturell-historischen Begründung des «tatarischen Volkes» ab. Die «Runen-Vertreter» begründen ihr «Tatarischsein» nicht auf dem Islam, sondern appellieren bewusst an die alleinige Authentizität einer prä-islamischen tatarischen Kultur. «Innerhalb des Islam können wir uns nicht von allen anderen, uns fremden, arabischen Völkern abgrenzen, wir müssen uns im Gegensatz dazu auf eine Bruderschaft mit den uns nahen Turkvölkern berufen; der Islam ist ein Fremdkörper in der tatarischen Kultur», meint der 19-jährige Fanis. Er ist Mitglied einer Gruppe von sog. *Tengrianern*, einer neo-paganen Bewegung, die den unter mongolischen und Turkvölkern verbreiteten Glauben an den Himmelsgott Tengri als Grundlage der tatarischen Kultur ansieht.

Zu den nicht-muslimischen Tataren zählt nicht nur die kleine Gruppe von Tengrianern, sondern vor allem diejenige der tatarischen Christen, der sog. *Krjaschen* («getaufte Tataren», von russ. «krjaschtschennyj» – «getauft»). Über die Herkunft der Krjaschen gibt es unterschiedliche Ansichten: Die eine (die zumeist von Außenstehenden vertreten wird) sieht die heutigen «getauften Tataren» als «Überbleibsel» der Zwangschristianisierung, die Ivan IV. im Jahr 1552 bei der Eroberung Kazans anordnete. Dieser Ansicht nach bekehrte sich ein Großteil der konvertierten Tataren später wieder zum Islam. Getaufte Tataren werden somit als nicht-rekonvertierte ursprüngliche Muslime (und somit z. T. gar als Verräter) angesehen. Eine andere Erklärung der Herkunft der Krjaschen (die zumeist von ihnen selbst angeführt wird) betont, die Krjaschen hätten lange vor der Islamisierung der Wolgaregion das Christentum angenommen und sich parallel zu den muslimischen Tataren als eigenes sog. «Subethnos» entwickelt.



Photo: Rahel Černá

Auf dem Werbeplakat für die 1000-Jahr-Feier der Stadt Kazan im Jahr 2005 ist der Name der Stadt in kyrillischen, arabischen und lateinischen Buchstaben zu sehen.

Gibt es einen tatarischen Islam?

Selbst wenn man nur die auf den ersten Blick «homogene» Gruppe der muslimischen Tataren betrachtet, zeigen sich große Unterschiede in der Definition der eigenen tatarischen Identität: Die Rolle des Islam wird unterschiedlich bewertet. Dies ist nicht in erster Linie auf die Konkurrenz verschiedener islamischer Schulen zurückzuführen: man ist sich einig, dass der «traditionelle» Islam in Tatarstan ein sunnitischer Islam der hanafitischen Rechtsschule ist. Obwohl in den letzten Jahren teilweise der Einfluss sufistischer und auch salafitischer Denkströmungen spürbar geworden ist, so ist es nicht diese Tatsache, welche die Geister scheidet. Im Zentrum steht vielmehr die Frage, ob es überhaupt so etwas wie einen «tatarischen Islam» gibt oder geben kann. Wie bereits bei der Frage nach dem «richtigen Alphabet» sind die Wurzeln der Kontroverse in der historischen Entwicklung zu suchen.

Eine entscheidende Rolle spielt hierbei die Bewegung des sog. Djadidismus (von *al-djadid* «neu») vom Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts, die sich als Modernisierungs- und Aufklärungsbewegung sowie als religiöses Reformprojekt verstand. Im Wolgagebiet war die djadidistische Idee eng mit der Konstruktion eines tatarischen Nationsverständnisses verbunden. Daher konnten tatarische Aktivisten zu Beginn der 1990er Jahre einen djadidistischen Islam als «Motor» der tatarischen Nationalbewegung propagieren (s. G2W 5/2006, S. 20–21). Auch in heutigen tatarischen Jugendbewegungen wird dieser Diskurs häufig reproduziert; der Islam wird als ein Gefäß der tatarischen Kultur angesehen. Da aber der Djadidismus als konstruierte nationale Ideologie der tatarischen Eliten auch einige kritische Stimmen «im Volk» hervorgerufen hat, wird in solchen Argumentationen häufig auch auf einen vor-djadidistischen Islam zurückgegriffen: «Dank den islamischen Kommunen auf dem Land hat die tatarische Kultur die Zeit der Russifizierungspolitik überlebt», meint Rāfis, einer der Begründer der tatarischen Jugendbewegung «Klub Shariq» in Kazan. Er diskutiert angeregt mit tatarischen Jugendlichen über eine mögliche Wiedereinführung der «Mehelle», einer Form von geschlossenen muslimischen Gemeindegemeinschaften, zur «Zusammenführung und Vereinigung von Tataren». Im «Klub Shariq» trifft man sich während des Ramadan jeden Abend zum «Iftar», dem Fastenbrechen, um gemeinsam zu essen, zu trinken und zu beten. Dazu werden neben Türkisch-Sprachkursen, Diskussionsabenden zum Thema «Wie kann sich tatarische Popmusik entwickeln?» oder auch «Gedenken wir der gefallenen Verteidiger des Vaterlandes im Jahr 1552» und tatarischem Karaoke-Singen auch Einführungskurse ins Koran-Lesen angeboten.

Die Braut auf dem linken Hochzeitsfoto trägt den Hijab nach arabischer Manier, diejenige auf dem rechten die traditionelle tatarische Kopfbedeckung, den sog. «Kalfak».



«Ethnischer» versus «gläubiger» Islam

Diese Art des «muslimischen Lebens» weckt bei Nail, einem 20-jährigen Mitglied der islamischen Studentengruppe «Bekenntnis», wenig Verständnis: «*Vsjo pokazucha* – alles nur oberflächliches Zurschaustellen», ist er überzeugt. Dass die Tataren, die sich dem «Klub Shariq» angeschlossen haben, keinen spirituellen Zugang zum Islam haben, sondern ihn nur zur Markierung ihrer ethno-kulturellen Zugehörigkeit missbrauchen, denken auch andere Mitglieder der Gruppe um Nail. Etwas abschätzig bezeichnen sie denn auch alle tatarischen Muslime, für die der Islam einen rein rituellen Charakter hat, also nur bei der Hochzeit (Nikach), Beschneidung der Knaben (Sunnat) und ähnlichen Situationen von Bedeutung ist, als «ethnische Muslime». So erzählt die 19-jährige Salima: «Mein Ehemann ist auch Muslim, alles ist bestens. Ich würde nicht sagen, dass er ein ausgeprägter Muslim ist, aber er ist nun auf dem Weg dazu und alles ist o.k. [...] Er ist auch so ein ethnischer Muslim. Mit der Zeit hat er aber begonnen, Namaz [die fünf täglichen Gebete – Anm. G2W] zu beten». – Für «ethnische Muslime» geht das Muslimischsein einher mit dem Tatarischsein: «Ich bin Muslim, weil meine Eltern auch Muslime sind», so die Antwort des 25-jährigen Adel. Die ethnische Zugehörigkeit bestimmt in diesem Fall also automatisch die konfessionelle Zugehörigkeit.

Gerade umgekehrt definieren dies die «gläubigen Muslime»: Sie orientieren sich nicht an einem traditionell tatarisch geprägten Islam, sondern fühlen sich als Teil der viel weiter gespannten *Umma* [der Gemeinschaft der muslimischen Gläubigen – Anm. G2W]: «Der Islam kennt keine ethnischen Grenzen», betont Nail. Häufig haben diese *umma*-ausgerichteten Muslime eine außertatarische Islamerfahrung gemacht, sei dies durch eigene Reisen, oder durch Verwandte, welche z. B. in der Türkei oder in einem arabischen Land eine religiöse Ausbildung erhalten haben. Diese jugendlichen «Umma-Muslime» lösen sich nicht von ihrer ethno-kulturellen Zugehörigkeit; auch für sie ist z. B. wichtig, dass ihre Kinder einmal Tatarisch sprechen werden. Ihr «Tatarischsein» definieren sie aber nicht über den Islam. Aufschlussreich ist diesbezüglich eine Diskussion auf einem Internetforum der muslimischen Gruppe «Bekenntnis». Bei der Suche für einen neuen Gruppennamen wurden zahlreiche Vorschläge auf Russisch oder Arabisch genannt. Schließlich forderte ein tatarischer Aktivist der Bewegung «Klub Shariq» entnervt in tatarischer Sprache in seinem Forumsbeitrag: «Denkt euch doch endlich einen tatarischen Namen aus!».

Die Kluft zwischen einem «tatarischen traditionellen Islam» und einem auf die weltweite *Umma* ausgerichteten «gläubigen Islam» wird auch durch eine andere aktuelle Debatte widerspiegelt: die «tatarische Kopftuchfrage». In den letzten Jahren sieht man in Kazan immer mehr junge Mädchen, die gemäß den islamischen Vorschriften gekleidet sind und ein Kopftuch tragen. Danis Garaev, ein Doktorand der Kazaner Universität, stellte sich in seiner Magisterarbeit die Frage, was die Mädchen mit dem Entscheid zum muslimischen Kopftuch ausdrücken wollen: ethnische oder religiöse Identität? Er fand dabei heraus, dass sich viele der kopftuchtragenden Mädchen mit Vorwürfen der «nationalen Tataren» konfrontiert sahen, sie verstießen mit dem Tragen eines «Hijabs» nach arabischer Manier gegen die tatarischen Traditionen. Gemäß der Meinung einiger Tataren war das Tragen eines Kopftuchs unter tatarischen Musliminnen traditionell eher unüblich (als traditionelle weibliche Kopfbedeckung gilt der sog. «Kalfak»), oder das Tuch wurde auf andere Weise gebunden, als es nun die jüngeren Musliminnen in Kazan tragen. Da das Tragen des muslimischen Kopftuchs zudem anscheinend vor allem ein urbanes Phänomen ist, sprechen viele der Mädchen, die sich dafür entscheiden, kein Tatarisch. Das stößt bei vielen Tataren

auf Unverständnis: Eine nach ihren Kriterien «richtige» Muslimin (sprich: Tatarin) muss tatarisch sprechen.

Die jungen Tatarinnen, die das Kopftuch tragen, tun dies also nicht, um ihre ethnische Identität (als Tatarin-Muslimin) auszudrücken. Vielmehr wollen sie deutlich machen, dass sie sich einem spezifischen (islamischen) Wertesystem zugehörig fühlen, das sich sowohl von der «westlichen» – als unmoralisch angesehenen – Konsumgesellschaft absetzt, als auch von den «traditionell-tatarischen» Vorstellungen über das muslimische Leben. «Ich habe nichts dagegen, wenn Mädchen in nationaler tatarischer Kleidung herumlaufen, das ist schön. Aber ich trage das Kopftuch aufgrund moralischer Gründe, nicht weil ich Tatarin bin», so die 19-jährige Dilyara in einem Gespräch. Ihre Freundin Salima ergänzt: «Schließlich bekennen wir uns nicht zu einer nationalen Religion, sondern zum Islam.»

Unbegründete Furcht vor Islamismus

Einige Beobachter meinen, dass von diesen nicht traditionellen, «importierten» Formen des Islams auch eine gewisse Gefahr des Fundamentalismus ausgeht. Damit verbunden ist die Furcht, dass unter den muslimischen Jugendlichen extremistische Bewegungen Fuß fassen können. Konkret ist damit besonders die islamistische Hizb ut-Tahrir gemeint, eine weltweit verbreitete Bewegung, die auf dem Territorium der ehemaligen Sowjetunion seit einiger Zeit vor allem in Krisenregionen einigen Erfolg hat (s. G2W 5/2006, S. 16–19). Vor einigen Jahren machte in Kazan ein Gerichtsprozess Schlagzeilen, in dem einige Personen der Mitgliedschaft bei der Hizb ut-Tahrir angeklagt wurden, die in Russland verboten ist (s. in diesem Heft, S. 7f.). Fälle, in denen Einzelpersonen der Mitgliedschaft bei dieser Organisation angeklagt werden, treten immer wieder auf – Menschenrechtsorganisationen wie Memorial weisen jedoch darauf hin, dass die Anklagen oft haltlos sind. Die Prozesse gegen «islamistische Extremisten» sind zumeist wohl eher Ausdruck dafür, dass der russländische Staat sich mit religiöser Diversität äußerst schwer tut, und Zugeständnisse an einzelne Religionsgemeinschaften meist rein symbolischer Natur sind.

Die Einrichtung von islamischen Schulen in Tatarstan sowie die Gründung der *Russländischen Islamischen Universität* in Kazan im Jahr 1998 werden denn auch von vielen Beobachtern als Akt der staatlichen «Kanalisation» islamischer Bildungsstätten angesehen. Einige Jugendliche betonen, in Russland sei Religion – insbesondere, wenn es um die Zugehörigkeit zu einer anderen Konfession bzw. Religionsgemeinschaft handelt als der Russischen Orthodoxen Kirche – eben weiterhin Privatsache und werde nur so lange geduldet, als man nicht mit Forderungen an die Öffentlichkeit trete. So blieb auch das Bemühen der muslimischen Studierenden der Kazaner Staatlichen Universität um einen Gebetsraum vergeblich: Zu den Gebetsstunden ziehen sie sich weiterhin unter die Treppe der Bibliothek zurück.

Differenzierung der tatarischen Identität

Obschon tatarische wie auch muslimische Identitäten also nicht zwingend übereinstimmen und auch innerlich sehr fragmentiert sind, so spielt die Religion doch in den grundsätzlichen nationalen Diskursen der tatarischen Jugend eine herausragende Rolle. Der Islam dient besonders seit der Zeit der nationalen Bewegung der 1980er und 1990er Jahre zunehmend als «ethnischer Marker». Die Feststellung einiger Forscher, es komme zu einer «Islamisierung der tatarischen Identität» und einer «Tatarisierung islamischer Identität» trifft wohl in gewissem Maße zu. Solch eine Entwicklung kann aber nicht ausschliesslich mit dem historischen Hintergrund der sowjetischen Nationalitätenpolitik und deren Verständnis von Ethnizität erklärt werden, sondern hängt auch mit dem gegenwärtigen gespaltenen



Studentinnen der Kazaner Staatlichen Universität tragen sowohl «westliche» als auch «korrekte muslimische» Kleidung.

Verhältnis des russländischen Staates zu seiner ethno-kulturellen Diversität zusammen. So beruht das Projekt der Schaffung einer bürgerlichen «russländischen Nation» implizit letztlich doch auf dem Verständnis einer russisch-orthodoxen kulturellen Grundlage dieser Nation. Das wiederum führt im Gegenzug zu einer Stärkung des ethno-kulturellen Bewusstseins der nicht-russischen Bevölkerung.

Grundlage der hier vorgelegten Überlegung sind, wie zu Beginn angemerkt, Diskurse und Selbstdarstellungen der Jugendlichen. Betrachtet man ihre sozialen Praktiken, so wird schnell klar, dass sie nicht in diesen Diskursen festgefahren sind, sondern sich sehr wohl auch an nicht-ethnischen und nicht-religiösen Faktoren orientieren. In ihrem Alltag im urbanen Kazan entwickeln sie flexible Handlungsstrategien für die Interaktion mit ihren Mitmenschen: Neben tatarischer hören sie auch «westliche» Musik, gehen bei MacDonalD's essen oder besuchen einen englischen Diskussionsklub. Ganz im Sinne einer «Glokalisierung», wo Globales und Lokales zugleich betont wird, schließen aber diese «kosmopolitisch ausgerichteten» Verhaltensweisen ein starkes ethno-kulturelles und/oder religiöses Bewusstsein nicht aus.

*

Kazan, die Hauptstadt der Republik Tatarstan, bleibt ein faszinierendes Beispiel von kultureller Diversität, auch wenn die Grenzen und Interessen nicht so klar verlaufen, wie dies die Zelebrierung der Multinationalität und Plurikonfessionalität der Republik glauben machen will – so wenn es beispielsweise in einem von Rupert Wainwright gedrehten Werbeclip für Kazan als die Stadt der *Universiade* heißt, hier treffe der Besucher auf «A world where two rivers mix, two cultures collide, two religions meet, two peoples love and all worlds come together as one».

Literatur:

Bilz, Marlies: Tatarstan in der Transformation. Nationaler Diskurs und Politische Praxis 1988–1994. Stuttgart 2007; **Chodžaeva, E.A.; Šumilova, E. A. (Hg.):** Vozroždenie religii i etničeskaja identičnost tatarskoj molodeži v respublikе Tatarstan. In: *Socls* 2003, 3, S. 106–108; **Pilkington, Hillary; Yemelianova, Galina (Hg.):** Islam in post-Soviet Russia: public and private faces. London 2003, S. 167–182; **Rorlich, Azode-Ayse:** History, Collective Memory and Identity: the Tatars of Sovereign Tatarstan. In: *Communist and Post-Communist Studies* 32 (1999), S. 379–396.

Andrea Friedli, lic.phil.; Interfakultäres Osteuropastudium in Fribourg. Seit 2005 Diplomassistentin am Seminar für Sozialanthropologie der Universität Fribourg. Doktoratsprojekt zum Thema «Ethnokulturelle Repräsentationen tatarischer Jugendlicher im urbanen Tatarstan, Russland».